

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Ausdrückern 1,80 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Postgebühren 1,92 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 1 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 7 Uhr geöffnet. — Sperrkunde der Redaktion Abends von 6^{1/2}—7 Uhr.

Insertionsgebühren: Für die 6 gespaltene Corpusspaltel oder deren Raum 20 Pf., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für vertriebliche und großer Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Inseratentheils 40 Pf. — Sämmtliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Beilagen nach Uebereinkunft.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)
Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 121.

Dienstag, den 27. Mai 1902.

142. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Verfugung Kanalisierung der Breitenstraße hier ist diese von Dienstag den 27. d. Mts. ab auf 3 Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt. (1315)
Merseburg, den 23. Mai 1902.
Die Polizei-Verwaltung.

Nachmals die neuen Schul-Lesebücher.

Wie schon früher mitgeteilt, hat der Kultusminister eine allgemeine Prüfung der Volksschullesebücher angeordnet und hierbei bestimmte Gesichtspunkte angegeben, nach denen die Beurtheilung seitens der zuständigen behördlichen Stellen erfolgen soll. Danach muß zunächst das Volksschullesebuch die Eigenart der durch natürliche wie geschichtliche Kräfte entwickelten Landschaften zeigen, für welche es bestimmt ist. Die Bedeutung der Religion für die Erziehung verlangt, daß durch die Lesebücher auch ein Zug religiöser Wärme hindurchgehe. Freigebalten dabei ist aber alles, was den Forderungen der Didaktik nicht entspricht oder was an Bekanntheitigkeiten erinnern könnte. Das Lesebuch muß ferner der Beschäftigung und Lebensweise der Bevölkerung gerecht werden, deren Kinder es benutzen. Landwirtschaft, Industrie, Gewerbe und Handel geben hier die Richtlinien. Ohne in Platttheit zu verfallen, müssen die Dinge gebracht werden, wie sie wirklich sind. Die Lesebücher dürfen nach Inhalt und Ton dem praktisch-nüchternen Bedürfnis nicht ganz abgewandt sein; es herrscht in ihnen ein gesunder Realismus. Das Lesebuch muß ebensoviel schöne wie realistische Stoff umfassen. Hauptaufgabe beider ist die Charakterbildung des Kindes. Das Lesebuch hat Beiträge zu bringen aus dem Leben des Menschen, wie es der einzelne an sich und als Mitglied der Familie, Gemeinde, Kirche und des Staates durchläuft. Der preussische

Staat und das deutsche Reich in ihrer geschichtlichen Entwicklung sind hier besonders ausgiebig zu behandeln. Auch das Leben der Natur verlangt eingehende Berücksichtigung. Haus- und volkswirtschaftliche, staatsbürgerliche und gesundheitliche Belehrungen dürfen nicht fehlen. Das Lesebuch soll das zerstreute, verwirrende und abstumpfende Vielerlei vermeiden. Seine Sprache muß volksthümlich und deshalb einfach sein. Das Lesebuch soll Stücke aus den besten Schriften unserer Literatur bieten. Dürker Leitfadentitel ist durchaus fernzuhalten. Es sind nicht nur die Schriftsteller der älteren Zeit bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts zu benutzen, sondern auch solche der neuesten literarischen Entwicklung, und zwar ist ebenso die Dichtung, wie die Zeitschriften- und die Zeitungsliteratur mit Stücken, welche durch ihren Inhalt wie durch die Form ihrer Darstellung den gestellten Forderungen entsprechen, zu verwenden. Die durch Gesetz erfolgte Vorgehensweise dieser Frage sowie innere Gründe fordern, daß die Entlehnung möglichst wortgetreu sei. Eingehende Sorgfalt verlangt die Rechtschreibung und Interpunktion. In der Grammatik sind sogenannte Verbesserungen zu vermeiden, die selbst vor unsern Klassikern nicht Halt machen. Der Umfang des Lesebuchs ist auf das Maß zu beschränken, welches ein Heimatskinder der Kinder in ihm ermöglicht, weil es nur so seiner erzieherischen Aufgabe gerecht werden kann. Der Ausstattung des Lesebuchs mit Bildern ist überall da eine größere Bedeutung nicht beizulegen, wo die Schulen über gute Veranschaulichungsmittel verfügen, wie in den großen Städten.

Zum Tode des Erzbischofs Dr. Sinar.

Der „Köln. Volksztg.“ zufolge lief beim Domprobst Dr. Verlage folgendes Beileids-

telegramm des Kaisers aus Urvolle ein: „Die Meldung von dem Hinscheiden des Erzbischofs Dr. Sinar hat mich mit aufrichtiger Trauer erfüllt, und spreche ich dem Domkapitel und der ganzen Diözese zu dem schweren Verlust, den Gott der Herr durch die so zeitige Abberufung dieses treuen Oberhirten über das Erzbisthum Köln gebracht hat. Meine wärmste Theilnahme aus. Die großen Verdienste des Verewigten in allen von ihm bekleideten kirchlichen Aemtern, die selten mit treuer patriotischer Gesinnung gepaart ausgezeichneten Charaktereigenschaften sichern ihm bei mir für alle Zeiten ein freundliches und dankbares Gedenken.“ — Der Kronprinz telegraphierte: „Ich bin über den Tod des Erzbischofs Sinar, den ich noch vor kurzem in Düsseldorf begrüßt habe, tief betrübt. Nicht allein die katholische Kirche, das ganze Vaterland verliert in ihm einen seiner besten Männer.“ — Der Reichszentraler Graf Hilow telegraphierte: „Euer Hochwürden Telegramm über das so unerwartete Hinscheiden des aus von mir hochverehrten Erzbischofs Sinar hat mich tief bewegt. Dem Domkapitel und der Diözese spreche ich zu dem schmerzlichen Verlust, den mit ihr das Vaterland erleidet, mein herzlichstes Beileid aus.“ — Auch der Erzbischof von Köln, Generaloberst von Loos und Oberpräsident Dr. Raffe sandten Beileidskundgebungen.

Waffenstillstand in Südafrika.

Merseburg, 26. Mai. Auch heute liegen Nachrichten, die als zuverlässig gelten könnten, über die Verhandlungen zwischen den Buren-Führern und Kämpfern nicht vor. Die aus englischer Quelle stammenden Nachrichten — die meisten stammen eben aus England — betonen, daß die Buren in der Mehrzahl dem Abschluß eines Waffen-

stillstandes zuneigen. Das wäre nicht nur sehr erklärlich, sondern es klingt nach Lage der ganzen Sache auch wahrscheinlich, insofern wird man die aus der Umgegend des Präsidenten kriegerischen stammenden Mittheilungen nicht mit leichter Hand bei Seite schieben dürfen, sondern noch sorgfältig beachten müssen. Angefaßt ist der Waffenstillstand, aber abgeschlossen noch nicht.

Wir verzeichnen folgende Meldungen:

* **Köln**, 23. Mai. Der Londoner Korrespondent der „Köln. Ztg.“ meldet, daß die optimistischen Erwartungen bezüglich des Ausgangs der Verhandlungen mit den Buren stündlich zuversichtlicher werden. Politische Kreise versichern, die von Vereenigung nach Pretoria überbrachten Gegenvorschläge seien jedenfalls dezent, daß sich darüber reden läßt. Aus dem Schooße des heute Nachmittag stattfindenden Kabinettsraths soll den Buren das letzte Wort der Regierung zugehen. Sollten die hartnäckigen Elemente der Buren nicht in eine allgemeine Waffenfreudung willigen, so werde doch der größte Theil selbständig zur Hebergabe schreiten. Im Kolonialamt, sowie im Kriegsamt herrscht seit dem Einlaufen der gestrigen Depesche ungewöhnliche Mühseligkeit.

* **Berlin**, 24. Mai. Zu den Friedensverhandlungen erklärt die „Ball Mall Gazette“, daß Ende der nächsten Woche alles Wesentliche über den Frieden geregelt sein würde. Die gestern dem Kabinete vorliegende Depesche mache eine Rücksprache über verchiedene Punkte nötig. Die Antwort hierauf von Südafrika sei erforderlich, ehe man von Kabinete eine formelle Depesche erwarten könne. Es handle sich u. U. um die Frage der Hebergabe und der Waffenaustrücklieferung. Die Antwort werde wahrscheinlich schon am Montag erwartet, worauf dann ein weiterer Kabinettsrath stattfinden werde.

* **London**, 24. Mai. Der König nimmt anhaltend das größte Interesse an dem Zu-

Der Lüge Saat.

Roman von E. von Walz-Zedwitz.
56) (Fortsetzung.)
In diesem Augenblicke steckte das Dienstmädchen den Kopf zur Thür herein.
„Der Herr fragt schon nach dem Essen; ach hat der geraunmt.“
„Gleich, gleich!“
Melitta benedete flüchtig ihren Anzug und begab sich in das Familienzimmer, wo Walten bereits ungeduldig auf und ab ging.
„Aber es ist schon drei Uhr vorüber und wir essen noch nicht,“ sagte er ernst, und dabei gewahrte er mißmuthig, daß der Fettsack auf Melittas Klemel, welchen er schon vor acht Tagen dort gesehen hatte, noch immer nicht befettigt war.
„Du müchtest freilich das ganze Leben wie den Gang einer Maschine leiten,“ erwiderte Melitta gereizt, „aber das geht ja nun einmal nicht, wenn man vier Kinder und dazu nur ein ungeschicktes Dienstmädchen hat.“
Walten seufzte leise, sagte aber nichts, sondern trat an den Tisch, faltete die Hände und sprach das Gebet.
Eine Suppenschüssel, an welcher ein Henkel fehlte, mit Meis und Brühle wurde aufgetragen, dazu erschien ein Stück gelochtes Kalbfleisch. Während Melitta die Suppe aufgab, zer schnitt Walten das Fleisch.
„Nun und die Kinder?“ fragte er jetzt.
„Sie haben keinen Hunger.“
„Keinen Hunger?“

„Nein,“ entgegnete Melitta in dem Gefühle getränkter Mutterliebe, besonders kurz.
„Es möchte ihnen heute wegen des Besuches zu lange und ich habe ihnen deshalb vorher Schokolade kochen und Kuchen holen lassen. Natürlich ist Dir das wieder nicht recht.“
Walten sah düster auf seinen Teller und verzehrte schweigend das wenig sorgsam gekochte Gericht.
„Allerdings bin ich nicht damit einverstanden,“ antwortete er nach einer Weile, „weil ich es für die Gesundheit der Kinder nicht zuträglich halte, sie an Süßigkeiten zu gewöhnen und ihnen dadurch die kräftige Hausmannstoft zu verleiden.“
„Nun, einmal wird es ihnen wohl nicht schaden, da tanzt Du es ihnen wohl gönnen.“
„Du verstehst mich falsch, liebe Melitta, ich gönne es ihnen wohl, aber ich halte es eben nicht für gesund.“
„Solche Erörterungen bei Tisch,“ seufzte Frau Walten und ah dann beleidigt, schweigend weiter.
Sie erhoben sich, Walten sprach wieder ein Gebet, dann, einer plötzlichen inneren Eingebung folgend, schloß er Melitta, die sich ein gezwungen überließ und den Blick starr gradeaus richtete, in seine Arme.
„Melitta,“ sagte er mit sanfter, volltönender Stimme, „es ist zwischen uns nicht so, wie es sein sollte; es muß anders werden.“
Er setzte sich an das Fenster und zog sie

auf seinen Schooß. Noch immer folgte sie ihm widerwillig.
„Natürlich soll ich mich ändern,“ warf sie trotzig ein. Doch wie von einer besseren Hebergabung übermannt, wandte sie ihm das Gesicht unermattet zu und sprach mit kindlicher Bescheidenheit: „Du magst Recht haben, Otto, aber Du mußt geduldig sein, Du weißt ja, daß meine Erziehung eine ganz andere war, als wie sie für meine jetzigen Verhältnisse paßt.“
Walten lächelte freundlich. Dies hatte Melitta erwartet, sie kannte ihn zu genau, um nicht zu wissen, daß sie ihn durch Nachgeben sofort entwarfente, denn es lag ihr daran, ihn möglichst günstig zu stimmen und so ihren Wünschen geneigt zu machen.
„Gewiß, mein lieber Schatz, das will ich ja auch, aber die eiserne Nothwendigkeit, welche uns zwingt, bescheiden, sparsam und im höchsten Grade ordentlich zu sein, ist ja doch nun einmal da.“
Melitta nickte zustimmend und ein schalkhaftes Lächeln trat, sich in ihren dunklen Augen wiederpiegelnd, auf ihre Lippen. Mit einem Male verberg sie verschämt den Kopf an seiner Brust und umschlang seinen Hals.
„Du hättest Ulada Dönstrut heratheten sollen, es wäre vielleicht besser für Dich gewesen,“ murmelte sie, um dann wieder mit herzwinnendem Ausdruck zu ihm aufzublicken.
„Aber Melitta,“ entgegnete Walten mit seinem Vorwurf.

„Wie kam es denn, daß Eure Wünsche nicht erfüllt wurden?“
„Daß das, sie hat einen guten Mann gefunden, und ich —“
Ottos Augen richteten liebevoll auf Melittas reizendem Gesicht, er streifte ihre Wangen und küßte die anmuthigen Wölkchen, welche so anmuthig auf ihre Stirn fielen.
„Nun und Du?“
„Mir hat der liebe Gott ein junges, schönes — ja ein schönes, gutes, herziges Weib geschenkt, dazu liebe, süße Kinder und mich gleichzeitig vor die hohe Aufgabe gestellt, die Mutter meiner Kinder mit diesen selbst noch ein wenig zu erziehen.“
„Noch immer laß sie zu ihm auf, den Kopf weit zurückgebogen, so daß das gelöste Haar wie goldene Strahlen über seine Hand fiel, mit welcher er ihren Körper unterstügte. Sie wußte, wie bezaubernd sie in diesem Augenblicke war.“
„Aber nicht zu streng, lieber Otto, nicht wahr?“
„Nein, nein, aber das große Kindchen muß auch ein wenig gehorsam sein.“
„Das soll es.“
Melitta setzte sich bequem in seinem Schooß zurecht und plauderte anmuthig weiter. „Nun sage mir, einziger Otto, wie kam denn eigentlich Alles?“ Das war wohl eine romantische Liebesgeschichte? Aber so erzähle mir doch, ach, Du bist garstig.“
„Daß es doch Vieles.“
(Fortsetzung folgt.)

handkommen der Friedensunterhandlungen. Chamberlain war gestern vor und nach der Fabrikation zur Kücherei besohlen und kehrte heute nach Birmingham zurück.

* Utrecht, 24. Mai. Es ist zur Stunde ungewiß, in welcher Form Präsident Krüger und die europäischen Delegierten der Bundesstaaten die ersten offiziellen Nachrichten über die Verhandlungen und Vorschläge der Konferenzen zwischen den Bundesführern und Krüger erhalten und in Erwägung ziehen werden. Möglich, daß der in Brüssel wohnende Delegierte des Orangestaates Fisher die ersten Nachrichten empfängt und zusammen mit Dr. Leyds dem Präsidenten unterbreitet. Dieser kann sich auf eine schriftliche Rückäußerung beschränken, wahrheitsgemäß aber ist, daß alsdann eine Versammlung aller Delegierten unter Vorsitz des Präsidenten in Utrecht stattfindet.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 25. Mai. (Hofnachrichten.) Aus Mexiko wird unterm Geffrigen berichtet: Heute früh 7 Uhr 20 Min. fuhr der Kaiser vom hiesigen Bahnhof nach Mexiko und von dort in einem bereitgestellten Wagen nach Coahuila, hier dem jenseitigen Coahuila und übernahm das Kommando über die kombinierte Division. Nach der Disposition, die der nun folgenden Uebung zu Grunde lag, war die Feste „Coahuila“ bereits früher gefallen, während die Feste „Aconquiza“ heute früh eingenommen wurde. Nunmehr sollte die dem Kaiser unterstellte Division von neun Bataillonen Infanterie, zwölf Feldgeschützen, acht schweren Feldhaubitzen, einer Kompanie Pioniere und einer Eskadron Dragoner gegen die Feste „Coahuila“ vorgehen und sie mit stürmender Hand nehmen. Nach 9 Uhr begannen die beiderseitigen Patrouillen in den das Manacetal einfließenden Gebieten sich zu beschließen. Dann eröffnete die auf den Höhen nördlich von Coahuila aufgestellten schweren Feldhaubitzen das Feuer auf die Feste „Coahuila“. Diese war als noch im Bau begriffen und nicht armirt gedacht und nur zwei Bataillone Infanterie, eine Kompanie Pioniere und vier Maschinengewehre bildeten die Besatzung, die später durch zwei weitere von Mexiko kommende Bataillone Infanterie und zwei Batterien Feld-Artillerie unterstützt wurde. Die Feld-Artillerie des Kaisers fuhr gegen 11 Uhr vor Coahuila auf und eröffnete das Feuer auf die feindliche Stellung. Der Kaiser hatte die Hauptmasse der Truppen durch den Wald von Coahuila geführt und umfachte so die feindliche Aufstellung in der linken Flanke, während ein Teil im Manacetal bis auf die Höhe der Feste „Coahuila“ vorgegangen war und dann rechts umbiegend den linken Flügel der Besatzung bedrohte. Nach 11 Uhr entwickelte sich ein immer heftiger werdendes Feuergefecht zwischen den aus den Wäldern herausretirenden Angreifern und den Truppen der Besatzung der Feste, woran auch die mitterweile von Mexiko herankommende Artillerie theilnahm. Gegen 12 Uhr erschien die feindliche Stellung dermaßen erschüttert, daß der Kaiser bei dem großen numerischen Uebergewicht seiner Division zum Angriff vorgehen konnte, der erst auf dem rechten, dann linken Flügel erfolgte und als gelungen angenommen wurde. Kurz vor 12 Uhr war die Uebung beendet. Hierauf versammelten sich die Offiziere um den Kaiser zur Besprechung, die fast eine Stunde dauerte, während die Truppen auf dem kürzesten Wege in die Quartiere zurückkehrten. Der Kaiser unternahm dann eine Besichtigung der Feste „Coahuila“, deren Ausföhrung dem Arzimedizinalrath (Major) übertragen ist. Gegen 2 Uhr Nachmittag kehrte der Kaiser nach Mexiko zurück und nahm beim Kommandeur der 34. Division Prinzen Heinrich XIX. Reich das Mittagessen ein, an dem außer dem Gefolge eine größere Anzahl höherer Persönlichkeiten theilnahm. Um 4 Uhr begab sich der Kaiser nach Coahuila, wo er um 4 1/2 Uhr mit Sonderzug eintraf und im offenen Wagen mit dem Gefolge nach Mexiko fuhr.

— Der vom Kaiser zum Wittmeister à la suite des Kaiserregiments Graf Geyser ernannte eilfährige Reichstagsabgeordnete Baron de Schmidt hat in der deutschen Armee bisher nicht gedient, seine Ernennung ist daher ein vollständiges Novum. Ueber seine Dienstzeit in der französischen Armee theilt Baron Schmidt der Straßburger Post mit, daß er „in Frankreich die Offizierscarrière gemacht habe und nach drei Jahren als Offizier der Reserve aus dem aktiven Dienst ausgetreten sei“. Dieser Austritt erfolgte im Jahre 1883.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ giebt eine eingehende Schilderung über die Entstehung des Eisenbahnunfalls in Neukam am Abend des zweiten Pfingstfeiertages, soweit die behördlichen Untersuchungen dies bereits festgestellt haben und bemerkt dabei, sicher sei, daß der Weichensteller sich um die Stellung des Ausfahrtsignals nicht gekümmert und die Abfahrt des nach Düsseldorf bestimmten Güterzuges anordnet oder wenigstens zugelassen habe, obwohl er keinen Auftrag dazu erhalten hatte, daß ferner der Zugführer des Güterzuges das Abfahrtsignal dem Lokomotivführer erteilt habe, ohne sich um die Befestigung des für seinen Zug geltenden Ausfahrtsignales zu überzeugen, was bei dem herrschenden klaren Wetter ohne Schwierigkeit möglich war; daß auch der Lokomotivführer des Güterzuges sich nach dem für ihn geltenden Signale umgesehen und ebenso wenig darauf geachtet habe, daß die von ihm zu beauftragende Weiche falsch lag, während dicht hinter ihm auf der rechten Seite das Signal für den Personenzug auf Fahrt stand.

Lokales.

* Merseburg, 26. Mai.

* Evangelischer Männer- und Jünglingsverein. Am gestrigen Sonntage feierte unser Männer- und Jünglingsverein sein 13. Jahresfest. Nachdem am Nachmittage im festlich geschmückten Vereinslokal, im Schützenhaus, die Vereinsmitglieder mit Kaffe und Kuchen bewirthet waren und sich an mehreren wohlklingenden Vorträgen erfreut hatten, versammelten sich die Festbesucher um 5 Uhr in der Stadtkirche zum Festgottesdienste. Herr Pastor Delius, welcher seiner Bedingt die Stelle Nehemia 8. v. 10 zu Grunde gelegt hatte, leitete in herabdringenden Worten seinen Hören den Unterschied zwischen der geistigen und der weltlichen Freude. Allein die Freude am Worte Gottes und den göttlichen Offenbarungen vermag dauernde, befriedigende Freude zu geben, und die Arbeit im Jünglingsverein soll dazu beitragen, solche Freude im Herzen zu wecken. Die Nachfeier fand im Saale der Reichstrone statt und zwar unter so großer Theilnahme, daß Saal und Gallerie kaum die Menge zu fassen vermochten. Nach einem gemeinschaftlichen Gesange und Prolog, begrüßte der Vorsitzende des Vereines, Herr Pastor Wörther, in kurzen, herzlichen Worten die Versammlung; er gab einen ganz kurzen Ueberblick über die Ereignisse des vergangenen Jahres. Zwei Sorgen drücken den Verein, die Sorge um ein eigenes Heim, dessen Mangel sich bei dem nunmehr zum sechsten Male erfolgten Umzuge aus einem Lokal ins andere doppelt schwer geltend gemacht; die zweite Sorge wäre der Hofmannsdorfer, der nun schon solange in der Phantasie der Vereinsmitglieder bestiehe, aber noch immer nicht habe gegründet werden können, weil es stets am Westen gefehlt habe. Ein als moderner Weltler verkleidetes Vereinsmitglied hat durch ein wohlklingendes Couplet die Gäste um Gaben für den Hofmannsdorfer; eine danach veranstaltete Sammlung ergab den Betrag von 31 M. Natürlich reichte diese Summe aber nicht annähernd aus zur Beschaffung mehrerer Instrumente und wäre es sehr dankenswerth, wenn hochherzige Freunde des Vereines durch Gaben dazu beitragen, daß das nächste Stiftungsfest durch einen Hofmannsdorfer verschönt würde. In der Festansprache schilderte Herr Superintendent Künze die Jünglingsvereinsarbeit als rechte Reichsgottesarbeit und bezeichnete die Gemeinshaft des Glaubens als beste Grundlage seiner Arbeit; er schloß seine Ansprache mit einem begeistert aufgenommenen „Hoch“ auf Se. Majestät den Kaiser, an das sich der stehend gelungene Vers: „Heil Dir im Siegerkranz“ angeschlossen. Weiter brachte der Abend im Wechsel mit gemeinsamen Gesängen verschiedene sehr gut vorgetragene Deklamationen, Chöre, von denen wir die Altmedeländischen Volkslieder von Krenner hervorheben möchten, und ein Sololied. Ferner verdienen die Aduerture von „Dichter und Bauer“ und das Musikstück „Goldene Jugendzeit“, unentgeltliches Lob! Den Schluß des Festes bildete ein Deklamatorium: „Pfeiler“, Scene aus dem Burenkrieg! Ein alter Farmer zieht mit seinen fünf Söhnen ins Feld und läßt sein Weib und seine Tochter im Schutze einstreuen Kaffern zurück auf seiner Farm. Ein englischer Offizier, der die Tochter liebt, vom Vater aber zurückgewiesen worden ist, sucht die Kaffern vergeblich zu befehlen, ihm die Tochter auszuliefern; er verbrennt die Farm; jedoch die Frauen sind inzwischen schon gerettet. In der Schlacht wird 4 Söhne Pfeilers gefallen, Pfeiler selbst tödtlich verwundet; auch der englische Offizier hat eine tödtliche Wunde empfangen und ist

nun in der Todesstunde darauf angewiesen, von seinen Feinden, denen er doch Alles gezaubert, hochherzige Feindesliebe anzunehmen. Das Stück, das durchweg gut und flott gespielt wurde, zeigte recht deutlich den Unterschied zwischen englischer und Burenkriegführung und erzielte ungetheilten Beifall. Mit dem gemeinsam gesungenen Liede: „Wohin, o müder Wanderer Du?“ schloß die Versammlung gegen 11 1/2 Uhr.

* Die Rastern graffiren augenblicklich unter den Kindern hiesiger Stadt.

* Elektrische Fernbahn. Ein nicht so ürdiger Streich, der gegen die elektrische Straßenbahn Halle-Merseburg gerichtet war, ist glücklicherweise vereitelt worden. Als vorigen Freitag früh der erste Wagen durch das Dorf Schöppa fuhr, bemerkte der Führer, daß auf dem Gleise zwei Feldmalzen, ein Stück Felsglets und eine Anzahl Steine aufgeschüttet waren. Anscheinend haben tobe Menschen beabsichtigt, den letzten rechtsfahrenden Wagen zur Umgeleitung zu bringen, dieser hatte jedoch die Strecke schon vorher passiert. Die Staatsanwaltschaft hat von dem Vorgange sofort in Kenntniß gesetzt wurde, ist, wie authentisch berichtet wird, den Thätern bereits auf der Spur, die für ihren nichtsnutzigen Streich, er nicht nur das werthvolle Material, sondern auch Menschenleben gefährden konnte, eine empfindliche Strafe erhalten dürften.

* Witterungs-Umsturz. Der von aller Welt heiß ersehnte Witterungs-Umsturz scheint nun endlich eintreten zu wollen, wenigstens kündigt die Hamburger Seewarte für die nächsten Tage viel Sonnenschein an. Ganz ohne Regen scheint es allerdings nicht abgehen zu sollen, aber die Regenfälle werden doch nicht mehr die Hauptrolle ausmachen. Der falsche Prophet Falb hat die Welt wieder einmal glücklich gemacht, daß wir Regenwetter noch Gott weiß noch lange behalten werden. Demgegenüber schreibt ein alter Landmann aus dem Medelburgischen: „Wie Ende dieses Monats wird die Witterung einen trockenen Charakter annehmen. Juni bis Anfang Juli sehr trocken bleiben, am Tage heiß mit kühlen Nächten. Kleine Luft vorberstehend. Wenig Gewitter mit nur lokalen Regen und Hagel. Im Juli bis Mitte August im Durchschnitt kühl und sehr feucht, viel Gewitter und mehrere Tage anhaltender Landregen. Ende August, September und noch Anfang Oktober trockenes warmes Wetter. November sehr feucht und kühl. Für Ende Dezember und Januar Kälte zu erwarten. Ich bin gespannt, wem besser trifft, ein alter Theoretiker oder ein alter Praktiker.“ — Wir auch.

* Theatralischer. Wenn auf einen Sonntag die „Fiedermaus“ angesetzt wird, so können die Theaterdirektoren meist auf ein ausverkauftes Haus rechnen; man will Sonntags einmal lachen und lustig sein, und dazu ist die „Fiedermaus“ mit ihren komischen Verwickelungen und ihrer prächtigen, melodischen Musik wie geschaffen. Freilich müssen die einzelnen Rollen gut besetzt sein. Gestern Abend war denn auch das Theater annähernd ausverkauft, und das Publikum ist auf seine Rechnung gekommen. Diejenigen Rollen, welche zum Gelingen oder zum Mißlingen der heiteren Operette am meisten beitragen, sind die der „Adele“, der „Rosalinde“ und des „Eisenstein“. Die unternehmungslustige Jose Adelt hat gestern Abend durch Fräulein Widert recht gut besetzt. Das sprudelnde, sprühende und schäumende wie Champagner, der ja der Operette sozusagen ihr Gepräge verleiht, und man darf der jungen Künstlerin Glück wünschen zu ihrem gestrigen erfolgreichen Auftreten. Auch Fräulein Sembach, welche die „Rosalinde“ spielte, bot im Allgemeinen recht Lobenswerthes. Ihr Spiel sprach weit mehr an, als kürzlich im „Vetteltubent“, und der Gesang dokumentirte eine gut geschulte Sängerin. Beide Damen entzieten wiederholten Beifall, zum Theil bei offener Szene. Fräulein Tischner als Prinz Orlosky hat uns, wenigstens gefanglich, weniger angeprochen. Eine ganz prächtige Leistung war die des Herrn Baumann als „Eisenstein“. Das war Alles Feuer, Leben, Beweglichkeit, dabei reiner, klarer Gesang. Auch Herr Haberfeld als „Alfred“ bot eine sehr beachtenswerthe Leistung. Beide zeigen selbst für größere Provinzialbühnen aus. Auch Herr Löwe als „Dr. Falk“ bot Gutes, ingeigen Herr Jung als Advokat Blind. Der Gefängniß-Wärter Frösch des Herrn Direktor Dörner war eine löbliche Leistung, die immer wieder zur Heiterkeit reizte. Herr Armgard als Gefängniß-Direktor spielte frisch und gut. Das Orchester ließ wenig zu wünschen übrig, überhaupt war die Operette gut einstudirt worden. Das Publikum spendete wiederholt wohl verdienten Beifall. Wir hoffen, daß die Operette recht bald wiederholt werden möge. — Wir werden noch erucht darauf hinzuweisen, daß

Leztlicher, entgegen der Ankündigung auf der Zettel, an der Kasse nicht zu haben war. — Morgen, Dienstag, geht Vorking's „Zar und Zimmermann“ in Szene. Pöfentlich wird der Besuch dieser komischen, ewig jugendfrischen Oper ein lebhafter werden.

Provinz und Umgegend.

* Halle, 25. Mai. Von der Handelskammer er wird uns mitgetheilt: Aus den am Schiffverkehr beteiligten Kreisen ist seit Jahren Klage darüber geführt worden, daß Waaren sendungen während der Beförderung auf den Flußschiffen beraubt wurden. Daß diese Klagen berechtigt waren, hat ein umfangreicher Prozeß, der im Jahre 1899 vor der Strafkammer zu Neuruppin verhandelt wurde und zur Verurteilung der diebischen Schiffer und Helfer führte, erwiesen. Um den in diesem Prozesse zu Tage getretenen Uebelständen wirksam zu begegnen, hat sich eine Vereinigung für die Aufdeckung von Schiffsdiebstählen und Hehlereien im Stromgebiete der Elbe und der mächtigen Wasserstraßen gebildet, welcher sich die in diesem Gebiete bestehenden amtlichen Vertretungen der Kaufmannschaft angeschlossen haben. Die Vereinigung, die ihren Zweck durch Aussetzung von Prämien für die Aufdeckung von ergebnisreicher Verfolgung von Schiffsdiebstählen zu erreichen sucht, erfreut sich der Zustimmung und Förderung der beteiligten Behörden; namentlich bringt der Herr Oberpräsident der Provinz Sachsen als Chef der Elbflrom-Bauverwaltung der Vereinigung ein lebhaftes Interesse entgegen. Seinen Bemühungen sowie der Thätigkeit der Handelskammer zu Magdeburg, welche die Geschäfte der Vereinigung führt, ist es gelungen, auch die außer Preußen an der Elbfluffahrt beteiligten deutschen Staaten für die Bestrebungen der Vereinigung zu interessieren. Infolge des Zusammenwirkens der Vereinigung und der mit der polizeilichen Ueberwachung des Schiffsverkehrs auf der Elbe betrauten Beamten sind in neuerer Zeit eine Reihe von Schiffsdiebstählen und Hehlereien aufgeklärt und die Schuldigen der Bestrafung zugeführt worden. Die gerichtliche Bestrafung kann aber noch weitergehende Folgen für diebische Schiffer haben. Nach einem vor kurzem an die geschäftsführende Stelle der Vereinigung gelangten Erlasse des Herrn Oberpräsidenten sind die in Betracht kommenden Staatsanwaltschaften und die Amtsämter bei den Elbfluffgerichten von dem Herrn Justizminister angewiesen, von jeder rechtskräftigen Verurteilung von Schiffen wegen Verbrechen und Vergehens gegen das Eigenthum, welche in Bezug auf Schiffsgüter begangen sind, den zuständigen Behörden in den Elbfluffstaaten Mitteltheilung zu machen, damit diese die Bestrafung des Schiffsfahrtspatententzihen können.

* Schladisch, 24. Mai. Der aus Medelwiz gebürtige, im 2. Jahre dienende Kanonier Barade von der 2. Komp. des 4. Fußartillerieregiments hatte sich am 1. Pfingstfeiertage ohne Urlaub aus seiner Garnison Magdeburg entfernt und war nach seinem Heimatort gekommen. Auf telegraphische Veranlassung seitens des Kommandos wurde der leichtsinnige junge Mann am Dienstage von der hiesigen Polizeibehörde in Haft genommen und am anderen Tage der Militärbehörde in Halle übergeben.

* Großwig bei Corbeha, 26. Mai. Gestern Abend zwischen 11 und 12 Uhr brach in der Scheune des Gutsherrn Rud. Burckhardt hiersehlst auf bisher noch unaufgeklärte Weise Feuer aus, man vermutet Brandstiftung. Die eine Scheune nebst Strohhof und Holzvorätzen wurde vollständig in Asche gelegt. Dank der Leistungen der beiden Orts-Sprizen blieb das Feuer auf seinen ursprünglichen Herd beschränkt. Im weiten Verlauf des Feuers erschienen noch 11 Sprizen aus der Nachbarschaft, welche in dankenswerther Weise Hilfe leisteten. Auch von den vielen Leuten, welche sich allmählich einfanden, wurde wieder zugegriffen.

* Reihing, 23. Mai. Kaum sind vom Zweiverein Weihenfels des Thüringerwald-Bereins nicht ohne Mühe und Kosten auf den nach Schönburg führenden Waldpfaden Wegweiser aufgestellt und Wegebezeichnungen angebracht worden, so sind schon wieder Wubenhände in roher Herdungsrauth dabei, das Gefährliche zu vernichten. So wurde in den letzten Tagen ein Wegweiser aus dem Boden gerissen und in den Wald geschleppt, ein anderer gewaltsam verdrängt, um irrezuführen. Wir machen darauf aufmerksam, daß bezel. Sachbeschädigung mit Gefängniß bestraft werden kann.

* Martiroba, 23. Mai. Wegen der von ungeliebten Esbillaire ist der hiesige Gemeindepöfistich von seinem Amte bereits suspendirt worden.

*** Jahnig, 23. Mai.** Der 15 Jahre alte Sohn des Arbeiters Sommerlatte aus Rosdorf, der auf einem durch das Dorf Bobbau fahrenden Gefährte Platz genommen hatte, fiel vom Wagen und kam so unglücklich zu liegen, daß die Räder ihn über den Rücken gingen. Der bedauernswerte junge Mann starb alsbald.

*** Erfurt, 23. Mai.** Nechtes Pech hatte der Viehhändler Alendorff in Buttfeld. Nachtsüber wurde ihm aus dem Stalle ein fetter Ochse entwendet. Der Telegraph spielte nach allen Richtungen hin. Gestern gegen Mittag gelang es der Kriminalpolizei, das Hornvieh auf dem hiesigen Güterbahnhofe aufzufinden zu machen. Nachdem man es in dem „Berliner Hofe“ eingeklinkt hatte, wurde Alendorff telegraphisch benachrichtigt. Er fuhr sofort nach Erfurt, erkannte aber unterwegs so bedenklich, daß er im Krankenhaus untergebracht werden mußte. Der Ochsenbief ist ermittelt.

*** Liebenwerda, 23. Mai.** Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr zog trotz der kühlen Witterung von Westen her ein Gewitter über unsere Gegend, das von starkem Graupel- und heftigen Detonationen begleitet war. Wie bald darauf bekannt wurde, ist der im benachbarten Jinsdorf auf dem Felde beschäftigte Landwirth Popplew von Blitz erschlagen worden. Derselbe Strahl tödtete einen Ochsen, während ein zweites Thier betäubt wurde.

*** Delitzsch, 24. Mai.** Hier wurde der Diensthoch Glah verhaftet. Er war in der Nähe von Burgin in Dienst und hatte von seinem Dienstherrn zur Bezahlung von Rechnungen einen Hundertmarktschein erhalten. Diese Rechnungen hat er auch bezahlt, ist aber mit dem übrig geliebten Gelde, etwa 50 M., flüchtig geworden. Das Geld hat er durchgebracht.

*** Von der oberen Saale, 23. Mai.** Hier wurde schon früher der Bergbau in ausgedehntem Maße betrieben. In erster Linie wurden Eisen erze gefördert, deren Gewinnung auch jetzt noch sehr beachtenswerth ist; doch sind an einzelnen Orten auch Silberadern gefunden und ausgebeutet worden. Jetzt hat man bei Jiegenrück eine sehr abbaubwürdige Silberader entdeckt, die der Forderung Raum gewährt, daß der Silberbergbau dadurch von Neuem aufleben wird. — Sonst ist die Gewinnung von Dachziegelstein in der Saale und in deren Nebenthälern sehr bedeutend; doch haben gegenwärtig wegen der geringen Nachfrage die Schieferbrüche über flauen Absatz ihrer Produkte zu klagen.

*** Artern, 23. Mai.** Der hier mochnhafte Schuhmachermeister Fleischer hat in der Nacht zu heute dem Sohn des Müllerebesitzers Degenhardt zu Voigtstedt, welcher gegen seinen Willen mit seiner Tochter in Lebensverhältnis unterhalten soll, aufgelauert und ihn durch mehrere Schüsse im Unterleib schwer verwundet. Der Verletzte mußte heute früh in die Halle'sche Klinik gebracht werden, doch ist es zweifelhaft, ob er mit dem Leben davon kommen wird. Der Thäter ist verschwunden und bis jetzt nicht zu ermitteln gewesen. Man vermutet, daß auch er Hand an sich gelegt hat, zumal er die Absicht, sich das Leben zu nehmen, schon öfter geäußert haben soll.

*** Benediktstein, 23. Mai.** Aus Cland geht der hiesigen „Zeitung fürs Harzgebiet“ die aufregende Kunde zu, daß sich im dortigen Forste ein Wolf umhertriebe. Die Bestie soll in der Nacht die Hühnerställe in Emd beimgesucht und reiche Beute gemacht haben. Auch im benachbarten Schierke will man das Vieh gesehen haben. Dort wird bereits sogar von einem Angriff des Raubtiers auf Menschen erzählt. Auf dem Wege nach dem Broden soll der Wolf schließlich überumpelt und angefohlen worden sein — gefangen hat man ihn aber nicht.

*** Salberstadt, 25. Mai.** Kultusminister Dr. Studt und Oberpräsident Dr. v. Bötticher trafen gestern Nachmittag 2 Uhr hier ein, besichtigten den Dom, die städtische Badeanstalt und die neue Volksschule und setzten um 6 1/2 Uhr ihre Reise nach Magdeburg fort.

Vermischtes.

*** Rattowitz, 23. Mai.** Der Rehbauer Max Pilsfel, der im Jahre 1893 wegen Majestätsbeleidigung zu sechs Monaten Gefängnis verurtheilt und gegen Stellung von 10000 M. Kaution freigelassen wurde und nach Amerika flüchtete, wurde in Baden verhaftet. Er wird in das Gefängnis zu Baden in Oberelsaßien übergeführt werden, woselbst höchstens einige Jahre bis zu seiner Verurteilung die freisinnige „Oberel. Grenz-Ztg.“ redigirte.

*** Mainz, 24. Mai.** Heute Morgen ereignete sich am Bürgerthor ein folgenschwerer Zusammenstoß. Die Dremdvorrichtung eines mit Waackstein beladenen Kreisfuhrwerks verlegte, und der schwere Wagen rannte in einen gerade herankommenden Zug der Dampfstraßenbahn hinein. Zwei Wagen des Trains

entgleiten. Bei dem Unfall wurde ein Arbeiter getödtet, fünf andere Personen erlitten schwere Verletzungen.

Kleines Feuilleton.

*** Der schlafende Mann.** In einen Schlaf, der bereits drei Wochen dauert, ist in Insterburg der Mann Verneer von der 5. Eskadron des Manenregiments Nr. 12, der im dritten Jahre dient und sich zur Zeit im hiesigen Garnisonlazareth befindet, gesunken. Er ist und trinkt von Zeit zu Zeit in halbwaohem Zustande nach Verordnung des Arztes, um alsbald wieder in tiefen Schlaf zurückzufinken. Der Schlafende giebt zwar auf die an ihn gerichteten Fragen Antworten, doch sind diese ganz verworren und unverständlich. Außer dem andauernden Schläfe ist das einzig wesentliche Krankheitszeichen ein verlangsamter Puls.

*** Schweres Grubenunglück in Nordamerika.** Wie aus Victoria (Britisch-Kolumbia) berichtet wird, fand in einem Kohlenbergwerk bei Fernie im Bezirk Kootenay eine Explosion schlagender Wetter statt, bei welcher 170 Personen getödtet wurden. Es gelang, nur 30 Personen zu retten. Die ums Leben gekommenen Arbeiter stammen zum größten Theil aus dem Auslande.

*** Ein König als Opfer der Katastrophe auf Martinique.** Ein Londoner Blatt bringt in Erinnerung, daß die so furchtbar vom Unglück betroffene Insel Martinique auch seit acht Jahren das Exil eines vergeressenen afrikanischen Königs, des Königs Behanzin, war. Da sein Name in den Telegrammen nicht zu finden ist, hat er wahrscheinlich seine letzte Pflanzgrube und seine letzte Drohung gegen seinen Leberwunder, den Oberst Dadds, ausgeföhren. Nach vor wenigen Monaten war er in St. Pierre und ist nun wohl mit seinem Gefolge auch ein Opfer der Katastrophe geworden. Behanzin war König von Dahomey, des einst blühendsten afrikanischen Reiches. Später wurde dann dies Königreich ein Volkwerk der Sklaverei und Unterdrückung, und dies änderte sich nicht, bis Frankreich vor fünfzig Jahren Fuß in Dahomey setzte und es vor einigen Jahren ganz erverleichte. Es war ein tragisches Ende! Vier Jahre nur war Behanzin König. Als er 1890 den Thron bestieg, war eine seiner ersten Thaten, Präsident Carnot um Frieden zu bitten. Zweimal wandte er sich an den Präsidenten, und einmal kamen seine Gesandten ins Ellysee. Aber Frankreich mißtraute Behanzin, und ein halbes Jahr nach seiner Thronbesteigung bewilligte das Parlament 3 000 000 Francs für eine Expedition gegen ihn. Der entscheidende Kampf begann, als der König die Franzosen durch eine Parlamentarische verächtlich in einen Hinterhalt lockte. Dieser Veracht verschärkte den Eifer der Angreifer, und durch einen geschickten Feldzug kam Oberst Dadds, der noch dreißig Meilen von der Hauptstadt entfernt war, innerhals elf Meilen von Abomey. Als er Gama, die heilige Stadt der Könige, erreichte, hat Dahomey um bedingten Frieden. Aber die Angreifer verlangten völlige Lebergabe und drangen mühselig durch dümmlichen Wald nach Abomey vor, wo der König die Antunft der Franzosen erwartete. Dieser Krieg war die letzte Probe seiner Kraft, und sein berühmtes Amazonenheer war ganz bewaffnet. Die Amazonen waren der kühnsten Krieger waren die Töchter der Hauptsächlichsten worden, das Königreich in seiner letzten Zuflucht zu verteidigen und als Leibwache ständig den König zu umgeben. Bei großen Festen schlug die Befehlshaberin dem ersten, den Wüthern geopferten Gefangenen den Kopf ab. Dann schwang sie noch das vom Blute rauchende Messer vor dem König und führte ihre Truppe im Triumph davon. Behanzin hatte seine Amazonen zum letzten Widerstande gegen Frankreich um sich gesammelt, und am letzten Tage des Krieges sangen die Frauen in der Hauptstadt vor ihm. Als die Franzosen aus den Sümpfen aufstiegen, lag auf einer ladenden Ebene Abomey mit seinen Palästen und Plätzen und einer Bevölkerung von 20 000 Personen vor ihnen. Die Thürme seines Palastes schimmerten im Sonnenschein wie Silber, aber plötzlich war die Luft vom Feuer erfüllt. Oberst Dadds fand die Stadt in Flammen, Abomey war ein zweites Moskau. Das war ein dramatisches Ende des Feldzugs. Dahomeys Ruhm verging mit der brennenden Hauptstadt. Behanzin wurde von seinen Tapferen verlassen, hielt seine Feinde noch zwei Jahre hin und erließ zu seiner eigenen Verteidigung ein Manifest „an alle Wüther“. Aber schließlich wurde der König überwunden und 1894 nach Martinique geschickt; dort lebt er entweder noch in

Angst und Qual, oder hat bereits sein Ende gefunden. — Uebrigens giebt es auf Martinique eine Legende, die der Insel ihren furchtbaren Untergang prophezeit. Danach mußte der Vulkan des Berges Pelé eines Tages wieder in Thätigkeit treten und alle Bewohner der Insel verschlingen. Bei der Festlegung des Berges Pelé erzählte ein Kreole einem französischen Besucher der Insel, mit dem er am Rande des anscheinend so harmlosen Sees frühlüchtete, lächelnd das Folgende: Wenn man einer alten Hure glauben darf, die noch vor zwanzig Jahren in den Straßen von Saint Pierre bettelte, muß eines Tages im Grunde des Sees, den Sie zu Ihren Füßen haben, ein Spalt sich öffnen. Das Wasser wird in den Erbtiefen verschwinden und den schlummernden Vulkan wieder zum Leben erwecken, der in seinem Forne die ganze Insel unter einer Masse von Lava, Feuer und Asche begraben wird.“

*** Von dem Leben auf der unglücklichen Insel Martinique** entwirft der Baron de Saumery in „Gaulois“ ein fesselndes Bild: In der Hauptstraße von Saint-Pierre, die die Stadt in ihrer ganzen Länge durchschneidet, fanden sich am Abend die Kreolen ein und machten ihre Einkäufe in den buntsfarbigen Geschäften, bebient von hübschen Mulattinnen in ihren kleidsamen Kostümen. In derselben Hauptstraße drängte sich zur Falschungszeit in langem Zuge die Menge der Masken, die Neger in den unwahrscheinlichsten Verkleidungen, während die vornehme Welt vor den Thüren auf Stühlen saß und sich an dieser überfließenden Freude, an diesem Lachen und Lärmen ergöhte. Saint Pierre war die einzige Stadt auf den Antillen, die ein Theater besaß. Im vorigen Jahrhundert erbaut, war dieses Theater sehr hübsch eingerichtet, und fahrende Truppen gaben dort häufig Vorstellungen, die von der guten Gesellschaft und dem gewöhnlichen Volke gern besucht wurden. Das Leben in der kleinen Hauptstadt war leicht und glücklich, und der Fremde, der dort landete, brauchte nur ein Wort der Einführung, um überall mit offenen Armen aufgenommen zu werden. Niemand ist gastfreundlicher als der Kreole. Er behandelte jeden Gast wie ein Familienmitglied und stellt ihm das ganze Haus zur Verfügung. Schon um 5 Uhr Morgens gleitet ein Schatten gedäuflos in das Schlafzimmer des Gastes, bringt eine Tasse Kaffee und murmelt fortwährend, bis der Gast erwacht: „Mi café la misse!“ So beginnt am Morgen das Leben des Kreolen, und dann kommt bald das Bad, denn jedes Haus besitt eine Art Badeanstalt, die man nach der Hitze der Nacht gern aufsucht. Die Frau lebt viel im Hause und beschäftigt sich mit ihrem Haushalt und mit ihren Kindern. Sie ist eine fürsorgliche Mutter und kann sich leicht der Familie widmen, da das gesellschaftliche Leben im Dasein des Kreolen keinen allzu großen Raum einnimmt. Die Hausfrau macht meist vormittags vor der großen Mittagsstunde Besuche, oder auch am Abend, gegen 5 Uhr. Von Zeit zu Zeit kommt man zusammen, um gemeinsam zu speisen, aber es sind doch meist nur Mitglieder derselben Familie verammelt, und man speist sehr einfach. Die Männer sehen sich täglich im Club, denn es ist ein alter Brauch unter ihnen, vor Tisch „Bunisch“ (ein Gemisch von Rum, Citronen, Wasser und Zucker) zu trinken. In der Falschungszeit finden immer einige Bälle statt, die gewöhnlich von den Mitgliedern des Clubs veranstaltet werden. Das sind dann epochenmachende Feste, zu welchen man von allen Seiten herbeiströmt und von denen man noch lange nachher spricht. Die Kreolwohnungen sind gewöhnlich einfach. Die Vertheilung der Zimmer ist fast überall dieselbe: ein Salon, der direkt nach der Straße hinausführt, und ein nach dem Hofe zu gelegenes Eßzimmer. Die Treppe, die nach oben hinauf führt, geht gewöhnlich von dem Eßzimmer aus. An den Fenstern befinden sich kleine Glascheiben, sondern nur bewegliche verstellbare Fensterläden. Im Salon ein Mobiliar aus gebogenem Holz und einige Schautheile. Nie fehlt eine Console, die sorgfältig gewasene Fußboden ist blendend weiß. Zwei oder mehr Negerinnen versehen den Dienst im Hause, niemals findet man männliche Diensthoten. In Saint-Pierre gab es auch mehrere Familien, die bei sich europäischen Luxus eingeführt hatten. So konnte man bei den Perinelle werthvolles Silbergeschirr aus der Kaiserzeit und feinstes japanisches und chinesisches Porzellan mit seltenen Zeichnungen bewundern. Aber im Allgemeinen lebte man sehr einfach und bescheiden, da die große Hitze, die das ganze Jahr herrscht, den Leuten die Luft an einem Leben in gemäßigter Häßlichkeit nahm.

*** Ein Millionärenfest für 1 Mart.** Es ist bekannt, daß man in London im Allgemeinen schlecht und theuer isst, aber es giebt dort doch wenigstens einen Ort, wo die Küche gut und billig ist: das ist das Restaurant des Hauses der reichlichen Portion Braten mit Kartoffeln, Gemüse, Brod und Käse. Man kann natürlich auch theurer essen, aber auch dann wird man niemals übertheuert, da alle Preise, selbst die der Getränke, sehr mäßig sind. Es ist also gar nicht verwunderlich, daß man während der letzten Session im parlamentarischen Restaurant nicht weniger als 102 000 Dejeuners servirt hat. Vor einigen Tagen konnte man an demselben Tische Herrn Schwan, den berühmten Direktor des Stahlwerks, Sir Thomas Rippon, den reichen Zeehändler, Herrn Chamberlain und Lord Kribb speisen sehen. Vier Millionäre, die für 1 M. speisten! So etwas sieht man nicht alle Tage.

*** Ein Schriftsteller zu verkaufen!** Aus Neustadt a. S., 21. Mai, wird geschrieben: Der Handel mit Menschen ist in Deutschland — so glaubt man wenigstens — abgeschafft. Im „Allg. Anzeiger für Druckereien“ wird man eines Andern belehrt. Dort folgt neben dem Inzerat: „Eine Typograph-Gesellschaft, 1 1/2 Jahre im Betrieb, gut erhalten, mit perfektem Sezer, veränderungsfähig sehr billig abzugeben. „Neustadter Zeitung“, Neustadt a. S.“ — Ob der in Frage kommende Sezer es sich wohl gefallen lassen wird, mit seiner Maschine verkauft zu werden? Und auch noch sehr billig!

Telegramme und letzte Nachrichten.

*** Neapel, 25. Mai.** Der König und die Königin trafen heute Abend hier ein, um sich nach Palermo zu begeben, wo eine Ueberbau-Ausstellung eröffnet werden soll. Während der Zug auf dem Arsenal hielt, schleuderte ein Mann zwei Steine gegen den Zug. Der Thäter wurde verhaftet und sofort verhört. Er heißt Vincenzo Luercio und ist wegen Diebstahls schon bestraft. In dem Augenblicke, da seine Verhaftung erfolgte, bereitete die Menge den Majestäten eine stürmische Kundgebung.

Wetterbericht des Kreisblattes.

27. Mai: Normal temperirt, wolfig mit Sonnenschein. Strichweise Regen. Windig.

Büchermarkt.

Kochscheit, Regierungsrat, Kurt von: Vore und Lieder zu lebenden Bildern. Auf Wütenpapier in Zweifarbenbrud. Der Umschlag in den Farben der Burenstaaten. Kommissionsverlag: Gebauer-Schweschte, Druckerei u. Verlag m. b. H. Preis M. — 40 mit Porto 43 Pf. (Gegenüber der Vollständigkeitsveröffentlichungen in Serie a. S. zu Gunsten der Buren-Veren und Kinder sind diese Lieder als verbindender Zug zu den lebenden Bildern gedichtet worden. Schon um dieses Wohlens willen, denn auch der Ertrag des Wertes zugeführt wird, werden die reispoll ausgestatteten Blätter viele Käufer finden, denn wer trüge nicht gern sein Scherlein bei zur Einberung der Nach jeder unglücklichen Frauen und Kinder. Doch auch um ihrer selbst willen in rein literarischer Hinsicht können diese Lieder auf das nächste empfohlen werden.)

Briefkasten der Redaktion.

Hud. Hofm. in Zassenstein (Sachsen.) In Merseburg liegen überhaupt keine Gularen mehr, die früher hier garnisonirten, trugen hellblaue Uniformen. Die 3 preussischen Regimenter, welche rothe Uniformen tragen, sind die Garde-Gularen (Garnison Potsdam), die 2. Westphal-Gularen (Garnison Rathenow) und die 3. Westphal-Gularen (Garnison Eisleben) letztere dunkelrothe Uniformen. Wenn Sie sich Scherlein bei zur Einberung der Nach jeder unglücklichen Frauen und Kinder. Doch auch um ihrer selbst willen in rein literarischer Hinsicht können diese Lieder auf das nächste empfohlen werden.)

*** Zur ach. Beachtung.** Der heutigen Nummer liegt ein Prospect der Wollefabrik von Fr. A.umann aus Halle bei, den wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Foulard-Seide 95 Pf.

bis M. 5,85 p. Met. für Blumen und Rosen, sowie „Heinberg-Seide“ in schwarz, weiß und farbig von 95 Pf. bis M. 18,65 p. Met. **Absolut kein Zoll zu zahlen!** da die portofreie Zulassung der Stoffe durch meine Seidenfabrik auf deutschem Grenzgebiet erfolgt. — Zur ach., wenn direkt vom mir besogen: Mutter umgeben.

G. Heineberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hof.), Zürich.

